

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Luise Rinser
Hochzeit der Widersprüche

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

I

Geist und Verzweiflung

*An eine ältere Frau, die vom Leben
nichts mehr erwartet*

Als Sie neulich von mir wegfuhr, sagten Sie schon im Auto: „Sie nehmen meine Todesgedanken nicht ernst.“ Ich konnte darauf nichts mehr erwidern, denn Sie fuhr ab. Sie ließen mich also zurück mit diesem Satz. Ich habe mich streng gefragt, ob ich Ihren Selbstmordwunsch ernst nehme oder nicht. Ich nehme auf jeden Fall Sie ernst; ich nehme auch die Schwere Ihres Lebens ernst. Wie ist das nun aber mit dem Selbstmord. Sie sagten während des vorausgegangenen Gespräches mehrmals: „Wozu soll ich weiterleben; ich habe vom Leben nichts mehr zu erwarten.“ Wieso aber eigentlich? Die Verluste, die Sie in den letzten zehn Jahren erlitten, sind doch nicht die Garantie dafür, daß es so weitergehen wird! Das ist doch kein Gesetz! Ich würde eher meinen, daß, wenn schon ein Gesetz, dann das der Serie gilt, so daß nach so vielen Schicksalschlägen jetzt eine Wende eintreten muß, mit großer Wahrscheinlichkeit.

Aber nehmen wir einmal an, die Serie sei noch nicht zuende und Sie haben weiteres Schlimme zu erwarten. Nun: Sie haben so harte Schläge tapfer hingenommen, daß ich mir nicht denken kann, Sie würden beim nächsten Schlag zusammenbrechen. Freilich, auch das ist wahr, daß der

Eimer schließlich durch einen einzigen Tropfen zum Überlaufen gebracht wird. Einmal mag man, kann man nicht mehr. Das bedenke ich wohl. Ich bedenke ebenso, daß Sie mir Ihren Satz vom Selbstmord nicht als Drohung, als Erpressung hinterließen; auch das habe ich schon einige Male erlebt. („Wenn Sie mir nicht helfen, bringe ich mich um.“ Die geforderte Hilfe lag dabei gar nicht in meiner Macht und der Selbstmord wurde dann, als das eingesehen wurde, auch nicht ausgeführt.) Bei Ihnen war es mehr ein Seufzer, der besagte: „Ich kann ja nicht mehr. Mir bleibt nur der Tod.“ Wenn Sie wüßten, wie gut ich Sie darin verstehe. Glauben Sie, daß ich krisenlos, gefahrlos und ohne Todeswünsche durchs Leben kam? Sie kennen doch meine Biographie. Sie wissen, wie es mir, vor allem, zwischen 1940 und 1945 erging. Mehr „am Ende“ konnte kein Mensch sein, als ich es war: Berufsverbot, Angst vor Hitler und der Staatspolizei, Bomben, Verlust eines Teils der Habe, Tod des jungen Ehemannes in einer Strafkompagnie an der russischen Front, zwei ganz kleine Kinder zu ernähren in den Hungerjahren, kein Geld und überhaupt keinen Besitz, Verhaftung, Gefängnis, Todesurteil (das Kriegsende kam der Ausführung gerade noch – um Tage – zuvor). Ich hatte alles so satt, so satt, alles war so aussichtslos. Mehr als einmal dachte ich daran, mich und die Kinder umzubringen. Auch später kam ich noch einmal in eine Lage, in der mir der Tod als einziger Ausweg erschien. Obgleich natürlich mein Verhalten, mein Durchhalten, keine Garantie dafür ist, daß jeder Mensch durchhalten kann (es gibt Fälle, in denen, subjektiv gesehen, nichts bleibt als der Tod aus eigener Hand) – so meine ich doch, daß Sie nicht schwächer sind als ich.

Vielleicht ist Ihre Frage falsch, Ihre Frage ans Leben

nämlich. Sie fragen: „Was gibt mir denn das Leben noch?“ Sollten Sie nicht besser fragen: „Was habe ich dem Leben noch zu geben?“ Voriges Jahr hat meine Mutter, 88 Jahre alt und halb erblindet, sich plötzlich entschlossen, ihr Haus zu verkaufen und in ein Altenheim zu gehen. Zu mir wollte sie nicht kommen, in ein anderes Land. „Alte Bäume vertragen das Verpflanzen nicht“, sagte sie. Als ich sie zum ersten Mal im Altenheim besuchte, waren wir beide traurig. Sie sagte: „Jetzt habe ich nichts mehr zu erwarten als den Tod.“ Wir waren beide nahe daran, den Vertrag mit dem Heim wieder aufzulösen. Aber sie blieb dann doch. Schon zwei Monate später fand ich sie so lebhaft und heiter, wie ich sie seit langem nicht mehr erlebt hatte: Sie hatte eine Aufgabe gefunden, ganz unerwartet, es hatte sich so ergeben, sie nahm sich der anderen alten Leute an, die zum Teil an Jahren jünger waren als sie, aber viel weniger vital, viel weniger intelligent auch. Sie tröstete die anderen, unterhielt sie, machte sie lachen, beschimpfte sie, wenn sie sich gehen ließen, brachte einigen das Religiöse wieder nahe, kurzum: sie hatte viel zu tun, Sinnvolles, Nötiges, sie wurde gebraucht – und das in einem Augenblick ihres Lebens, in dem sie meinte, zu nichts mehr nütze zu sein und vom Leben nichts mehr erwarten zu dürfen. Sie hatte nur mehr neun Monate zu leben. In dieser kurzen Zeit erfüllte sich die letzte Phase ihres Lebens. Als sie plötzlich erkrankte und bald darauf starb, hinterließ sie neue Freunde und große Trauer im Heim.

So eine überraschende Erfüllung glaube ich, kann es auch bei Ihnen geben, umso wahrscheinlicher, als Sie ja viel jünger sind als meine Mutter war. Irgend etwas liegt vor Ihnen, irgend jemand braucht Sie, irgendeine Aufgabe ist für Sie aufgespart. Wenn Sie nun meinen, das, was

Ihnen das Leben noch zu bieten hat, müsse Angenehmes sein, so ist es möglich, daß Sie enttäuscht werden. Es kann gut sein, daß es etwas Schwieriges ist, eine Anstrengung, sogar ein Schmerz. Was es auch ist: es wird LEBEN sein. Jeder Schmerz ist besser als tödliche Langeweile. Ich denke bisweilen jetzt, auf den schon abgelebten Teil meines Lebens zurückschauend, daß ich am intensivsten gelebt habe, wenn ich von einem großen Schmerz heimgesucht war.

Aber wir wollen tapfer allen Mißlichkeiten ins Auge schauen: wie, wenn wirklich „nichts mehr käme“, wenn Ihr weiteres Leben nur ein Wandern in der Wüste wäre? Frage: Hat der Mensch nur eine Zukunft? Hat er nicht auch eine Vergangenheit und ist diese Vergangenheit vergangen, zergangen in Nichts? Sie wissen: alte Menschen erinnern sich genau ihrer frühen Jahre. Vergangenheit IST! Ihre Vergangenheit ist Ihr Besitz, unverlierbar. Sie müssen aber in der richtigen Art auf Ihr abgelegtes Leben zurückblicken: nicht wie man auf ein Feld zurückschaut, das ein für alle Male abgeerntet ist und auf dem statt des fröhlichen Gewoges von Ähren nur mehr scharfe und traurige Stoppeln sind; Sie müssen vielmehr denken, daß das, was auf diesem Feld gewachsen ist, ja nicht zu nichts geworden ist, sondern daß es DA ist, geerntet, in die Scheuer eingebracht. Jetzt kann das Korn nicht mehr verhagelt werden und nicht mehr im Regen verfaulen. Ich habe mich bisweilen gelangweilt und geärgert, wenn alte Leute immer wieder ihre früheren Erlebnisse erzählen. Aber das ist legitim. Sie haben die Ernte eingefahren und jetzt besichtigen sie Garben, Ähren, Körner, das Stroh, die Spreu. Indem sie in die Vergangenheit zurückgehen, gehen sie ihrer Zukunft entgegen. Diese Zukunft liegt in jedem Augenblick, in dem ihre Vergangenheit wieder lebendig wird.

Vielleicht sollten Sie auch bedenken, daß Leben nicht nur im Tun, im Herstellen von etwas besteht, sondern auch im Nicht-Tun, im Geschehenlassen. Vielleicht müssen Sie, die früher so Tätige, jetzt die andere Seite Ihres Lebens, Ihrer Persönlichkeit kennenlernen: die passive, die kontemplative. Vielleicht warten auf dieser Seite noch große geistige Überraschungen auf Sie. Ich bin sicher, daß „das Leben“ noch etwas von Ihnen erwartet und daß auch Sie etwas erwarten dürfen. Nur: Sie müssen es erwarten!

*An einen Schwerkranken
über den Sinn eines großen Leids*

Ihr Brief hat mich bewegt und wenn Sie in persona hier bei mir säßen, so würden Sie fühlen, mit welcher Wärme ich teilnehme an Ihrem Schicksal. Bitte, fühlen Sie diese Wärme mit bei allem, was ich Ihnen nun schreiben werde, nach langem Nachdenken.

Sie fragen, was für einen Sinn es denn habe, daß Ihnen dieser Unfall zustieß, unverschuldet, und daß Sie nun „ein Krüppel“ sind. Sie sagen „Krüppel“, Sie sagen es mit verzweifelter Nachdruck und wollen damit ausdrücken, daß Sie nun ein Wertloser sind, einer der nicht mehr „mitzählt“, weil er nicht mehr „mitspielen“ kann. Frage: gehört es zum Wesen des Menschen, daß er laufen kann, oder gehört es zum Wesen des Menschen, daß er denken, fühlen und sich geistig entwickeln kann? Sie haben nichts eingebüßt von diesen Fähigkeiten. Wenn Sie den Schock überwunden haben werden, beginnt die Anpassung an eine neue Art zu leben, und eines Tages werden Sie sich

nicht nur einfach daran gewöhnt haben, sondern Sie werden „etwas daraus gemacht“ haben.

Zunächst aber quälen Sie sich ab mit der Frage nach dem Warum. „Warum ist mir das zugestoßen, warum fuhr ich an jenem Sonntag an den See, warum gerade in dieser Stunde, warum in dieser Minute, warum gerade diese Straße, warum . . . Es hatte alles nicht sein müssen, weder das Fortfahren, noch die Wahl der Zeit, also ist alles Zufall gewesen, also sinnlos.“

Sie behaupten damit, daß es Sinnloses gibt. Sie sagen nicht, alles sei sinnlos, nur dieser Vorfall sei sinnlos. Aber: wenn dieser Vorfall sinnlos ist, dann ist es zweifelhaft, ob nicht alles übrige auch sinnlos ist. (Ich wage nur sehr zaghaft, an diese Frage heranzugehen, aber wir müssen es wohl tun.) Sie haben sich mit Ihrer Freundin gestritten und fuhren darum allein weg. Wäre sie dabei gewesen, so wäre sie wohl tot. „Das Schicksal“ hat also einen Menschen gerettet und ein anderer zahlte den Preis dafür, aber keinen zu hohen.

Von dem Mann, der den Zusammenstoß verschuldete, wissen wir nichts, als daß er sehr jung war und betrunken; er ist tot; vielleicht hat ihn der frühe Tod vor einem bösen Schicksal bewahrt. Bitte sagen Sie nicht, so etwas sei ein allzu vager, ausflüchtiger Trost. Den Umstand, daß hinter Ihnen in der Autokolonne ein Arzt fuhr, der Sie vor dem Verbluten rettete, bezeichnen Sie selbst als „günstige Fügung“.

Ist dies eine Fügung (kein Zufall), warum sollte dann nicht auch alles übrige eine Fügung sein? „Fügung“ meint immer etwas, das sinnvoll zusammengebracht wird. Wir können also wohl einmal annehmen, daß der ganze Unfall sinnvoll war: für Ihre Freundin, für den Jungen, für Sie

– für Sie zunächst insofern, als an Ihnen „das Schicksal“ sich aufhängte und abspulte.

Das ist Ihnen aber zu wenig. Sie fragen: Aber warum denn gerade ICH?

Sie möchten verstehen, was geschah und das ist Ihr Recht und mehr als das: es ist Ihr Weg. Ich meine, es gibt die Möglichkeit zum Verstehen. Ich meine aber auch, daß wir nie ganz begreifen werden.

Wenn man einer Schlange die Giftzähne ausbricht, um das Serum gegen Schlangenbiß zu gewinnen, so tut das der Schlange vermutlich weh, zumindest ist es eine Amputation, eine Verminderung ihrer Schlangen-Qualität: man beraubt sie ihres Mittels der Verteidigung. Die Schlange versteht ihr Geschick nicht, aber vom Menschen, von der höheren Ebene aus, ist es höchst sinnvoll: Die Schlange wird aus der „Mörderin“ zur Retterin.

Und wenn man einem Affen eine Injektion von Erregern der Kinderlähmung gibt, um das Serum dagegen zu gewinnen, so leidet der Affe; die Spritzen sind schmerzhaft, wie ich höre. Der Affe versteht nicht, warum man ihm wehtut. Aber sein Geschick ist sinnvoll; von der höheren Ebene aus. (Geopfert werden zur Rettung und Heilung anderer IST sinnvoll.) Könnten Schlange und Affe und Meerschweinchen und Ratte und all die Opfer-Tiere der Medizin verstehen, warum sie leiden, so wäre es für sie möglich, weniger zu leiden oder anders zu leiden: sie würden ihr Leben erhöht fühlen, „transzendiert“ auf eine höhere Ebene. Diese Ebene gibt es, die Menschen kennen sie, die Tiere kennen sie nicht, und darum erleben sie das, was ihnen geschieht, als unbegreiflichen Schmerz.

Warum nehmen wir nicht an, daß wir Menschen unsererseits in einen Prozeß eingefügt sind, der auf einer höhe-

ren Ebene vor sich geht und den wir nicht (noch nicht) verstehen, so daß das, was uns widerfährt, nicht aus dem „blinden Schicksal“ kommt, sondern aus einem hohen Sinn? Fromme Leute sprachen und sprechen vom „Willen Gottes“, von der „Vorsehung“. Wem das zu simpel klingt, der kann ebensogut von einem „Weltenplan“ reden, von einem kosmischen Sinn-Gefüge, dem Sternsysteme so gut unterstehen wie Menschen, wie Mikroben. Ich meine aber, Sie stehen noch zu sehr unter dem Schock des Schlages, als daß Sie Ihr Geschick schon zu transzendieren und es als „notwendig“ zu sehen vermöchten. Das ist auch sehr, sehr schwer: über seine eigene gewohnte enge Behausung hinauszublicken. Aber meinen Sie nicht, daß es nötig sei? Und meinen Sie nicht, daß Ihr Unfall Ihnen das gerade gibt, was Sie brauchen: Den Zwang, über Ihre Mauer hinauszukommen und etwas ganz Neues zu sehen, was Sie ohne den Unfall nie zu sehen bekommen hätten? Vielleicht werden Sie bald erkennen, daß nicht das Laufen-Können wichtig ist, sondern das Denken. Ihre Warum-Frage wird sich dann als eine Wozu-Frage erweisen und dann werden Sie auch die Antwort auf Wozu und Warum wissen.

*An eine Sechzigjährige,
die keine Hoffnung mehr hat*

Nein, ich teile Ihren Pessimismus nicht, ganz und gar nicht! Es ist nicht eine schier unabänderliche Folge des Älter- oder Altwerdens, daß man die Erde für ein Jammer-tal hält und die Menschheit für einen in einem unfaßbaren Universum (das so gut wie das „Nichts“ ist) verlorenen Haufen und alles Tun zum Scheitern bestimmt und das

Ganze ohne Sinn ist. Sie und ich sind ungefähr gleich alt. Wenn es stimmte, daß die Erfahrungen des Lebens unweigerlich zum Pessimismus führen, so müßte ich auch pessimistisch sein. Auch ich habe schlimme Erfahrungen hinter mir, aber sie waren schlimm nur insofern, als sie mich für eine Weile leiden und „sterben“ machten, aber sie waren gut, ja großartig, insofern, als sie mich neue Erkenntnisse lehrten. Und so, statt bitter zu werden durch die Erfahrung, wurde ich, im Gegenteil, sogar „optimistisch“. Ich möchte aber die Worte optimistisch und pessimistisch lieber nicht gebrauchen, sondern statt pessimistisch sagen: müde, resigniert, ressentiment-beladen, verzweifelt; und für optimistisch: hoffnungsvoll.

Sie sehen nur Abstieg, ich sehe Aufstieg. Sie sehen die Absurdität der technischen Fortschritte, die sich selbständig machten und uns versklaven und vergiften. Ich sehe die Entwicklung des geistigen Bewußtseins der Menschen. Sie sehen nichts als Aggression, ich sehe allerorten das Wachsen des Willens zum Abbau der Aggressionen. Sie sehen den Verlust der Religion und den Zerfall der Kirche; ich sehe das Aufkommen einer neuen bewußten Religiosität. Sind das nun wirklich nur subjektive Meinungen, die da aufeinanderstoßen? Sind es nur charakterbedingte Mutmaßungen, oder hat eine von uns beiden unrecht, oder sind beide Ansichten vielleicht gar keine Gegensätze?

Es ist doch realiter so, daß Abstieg und Aufstieg nebeneinander geschehen: ETWAS steigt ab, ETWAS steigt auf. In meinem Alter steigen die physischen Kräfte ab, die geistigen (Erkenntniskräfte) steigen auf (dann, wenn man sie nicht hindert!).

Die natürlichen Quellen der Erde verarmen, durch intellektuelle Anstrengung der Wissenschaftler werden

künstliche Quellen geschaffen. Das biologische Leben ist gefährdet, das geistige übernimmt die Führung. Wenn Sie sagen, das seien Annahmen und als solche Sache des Glaubens, so sage ich: ja, das stimmt; aber „Sache des Glaubens“ sein bedeutet keineswegs: nicht wirklich sein. Das Wirklichste (das am meisten Bewirkende!) in uns ist unser Geist. Das, was den Geist wirksam macht, ist: die Hoffnung (in unlösbarem Zusammenhang mit Glauben und Liebe).

Das, was die Welt biologisch erhält, ist der Instinkt der Fortpflanzung und der Elan der Evolution, der unaufhörlichen Entwicklung; dieser Instinkt, dieser élan vital, ist in allem, was da ist, und drängt alles vorwärts. Die entsprechende Kraft im Geistigen ist die Hoffnung, die auf die Bewußtwerdung und die Vergeistigung der Erde zielt. Das sind zwei Stränge des Lebens. Seit wir von der Physik her wissen, daß die aller-allerkleinsten Teile der „Materie“ eben gar keine Materie mehr sind, sondern Geist, der als Materie erscheint, fällt es uns nicht mehr so schwer zu denken, daß alles, was IST, ohnehin GEIST ist und daß dieser sozusagen in die Materie eingeschlossene Geist durch uns befreit und entwickelt werden kann und muß. Tatsächlich und entgegen Ihrem „Pessimismus“ arbeiten Sie ja selbst an diesem Werk mit: Sie denken! Denken befreit Kräfte (bindet und hindert sie – falls man im Negativen verbleibt). Sie denken und beschäftigen sich auf Ihre Weise mit dem Schicksal der Erde. Damit gehorchen Sie dem geistigen élan vital und damit der Hoffnung. Hätten Sie aufgehört, für die Erde zu hoffen, wäre Ihnen Ihr Schicksal gleichgültig.

Ihr „Pessimismus“ kann mit einer leichten Drehung zum Glauben (zur Hoffnung, zur Liebe) hin die Betrübnis